

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 16

Artikel: Erwachsene ABC-Schützen
Autor: E.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Mittagsprogramm begann vielversprechend. Das Radiofräulein versprach im Wetterbericht für die nächsten vierundzwanzig Stunden lauter Sonnenschein, und der Marktbericht von Langenthal lautete sehr günstig. Man denke doch, das Pfund Schweinefleisch kostete nun schon zwei Franken zehn, und für fette Kälber wurden unglaubliche Preise erzielt!

Und nun gelangten Grammophonplatten zur Vorführung. Der Ruedi horchte auf. Seine Augen wurden seltsam groß vor Erstaunen, und sein Mund ging auseinander, daß man bis zum Halsäpfchen hinunter sehen konnte. Die Mutter schaute ihm zu.

„Was ist?“ fragte sie. Der Bub lachte.

„Man hört etwas quietschen — wie ein Mistkarrenrad — oder wie ein Meerschweinchen — und jetzt Musik — jetzt wieder Quietschen — fein, mordsfein —“

Die Mutter horchte auch einen Augenblick.

„Das ist ein englisches Lied —“ meinte sie.

Die nächste Nummer war eine Blüte deutscher Gesangs Kunst.

„Eine kleine Freundin hat nun jedermann...“

Mutter und Sohn horchten schweigend. Plötzlich riß sie dem Buben den Hörer vom Ohr.

„Um Gotteswillen — um Gotteswillen — Ruedi — gleich stell den Apparat ab! — sofort! — willst, oder muß ich selber — so! Um Gotteswillen!“

So wurde auch aus dem vielversprechenden Mittagsprogramm nicht viel.

Um vier Uhr machte der Bub den letzten Versuch. Das Zeitzeichen der Sternwarte Neuenburg war etwas Neues, aber nicht sehr Fesselndes. Dann meldete das Radiofräulein:

„Es folgt nun die Hausfrauenviertelstunde von Frau Frieda Moesch.“

Nachdem der Ruedi einige Rezepte zur Herstellung von Pudding, Mofkatoroten und sauren Kalbsnieren genossen hatte, hängte er ab. Aber noch in derselben Stunde griff er zur Feder und sandte der Direktion von Radio Bern eine Ansichtskarte, die er vor Wochen für zwei Patentknöpfe eingehandelt hatte. Sie stellte ein untergehendes Schiff dar und war betitelt „Seemannslos“. Auf die Karte aber schrieb er ungefähr Folgendes:

„Geehrtes Fräulein!

Habe nun Euren Radio auch kennen gelernt. Muß Euch aber sagen, daß er mir nicht gefällt. Entweder spielt Ihr Sachen, wo man nicht hören darf, oder redet über Dinge, wo kein Mensch versteht, nicht einmal ich. Teile Euch mit, daß ich Euren Zeug nie mehr ablosen werde.

Freundlich grüßt

Ruedi Imhof, Graaggenwil.“

Lenz.

Von Max Geilinger.

Ein kleiner Junge stand am Rasen
Und aus dem holden Blütenflor
Kam froh, gleich einem Osterhasen,
Sein rosa Schwesterchen hervor.

Flink wand der Bruder ihm aus losen
Buschkröschen einen weißen Kranz;
Bald schwammen sie wie Wasserrosen
Auf seines Köpfleins goldnem Glanz.

Da staunt die Kleine, Zuckerkrumen
Im Händchen, lächelnd erdenwärts,
Und war voll Frühling, und die Blumen
Ranften ihr selig bis ans Herz.

Erwachsene ABC-Schützen.*)

Die Post hat mir das neue ABC-Buch für russische Bauern gebracht. Nicht ein ABC-Buch für Landschulen, sondern eine Fibel für erwachsene Analphabeten. Bauern und Bäuerinnen, die als Stützen und als Pioniere für das bolschewistische System arbeiten sollen, müssen lesen und schreiben lernen. Hat nicht Lenin gesagt, daß jede Köchin den Staat zu verwalten fähig sein sollte?

Mangel an Mitteln erlaubt der bolschewistischen Regierung nicht, den Ausbau des Schulwesens viel rascher zu gestalten, als dies unter dem Zarismus der Fall war. Immer noch bleibt wohl mehr als ein Drittel der Kinder ohne Schulbildung. Und doch wendet die Sowietregierung im Gegensatz zum Zarismus nicht alle dem Schulwesen zur Verfügung stehenden Mittel der Kinderausbildung zu. Denn diese kann erst nach zehn und mehr Jahren die erhofften Früchte tragen, während die Regierung heute schon überall gebildete Erwachsene braucht. In diesem Bedürfnis liegt wohl der tiefste Grund zu dem zielbewußten Kampfe gegen das Analphabetentum unter den Arbeitern und Bauern, den wir heute in Rußland beobachten.

Was enthält eine solche Fibel für erwachsene ABC-Schützen? Oder genauer: Was enthält die neue von dem russischen „Extra-Komitee zur Bekämpfung des Analphabetentums“ auf Grund eines großen Preisausschreibens geschaffene Fibel?

Das erste vor neun Jahren in der Schnelligkeit nach der amerikanischen Wortlesemethode zusammengebraute Büchlein wies nämlich recht sonderbares Geplapper auf. Dessen erste Seite bot z. B. folgendes: „Wir sind keine Popen; Popen sind keine Arbeiter. Wir sind keine Herrschaften; Herrschaften sind keine Bauern“ usw.

Die heute vorliegende Fibel atmet dagegen auf jeder Seite das ehrliche Bemühen, den Muschiks nicht nur Buchstaben beizubringen, sondern mit den Worten gleich auch eine ... man darf nicht sagen: Erkenntnis, aber doch wenigstens eine Belehrung.

Die Fibel trägt den Titel: „Der rote Aderrmann“, Verlag der Gesellschaft „Nieder mit dem Analphabetentum“ (Doloi Nigramotnost), Preis — 35 Kopeken (ungefähr 1 Franken), 96 Seiten. Das Papier ist schlecht, die Schrift deutlich und groß. Das Titelblatt, das ausnahmsweise nicht rot, sondern weiß ist, zeigt die gutbekannte untersekte Gestalt Lenins, schlicht gekleidet, eine Hand in der Tasche — ein Werktagsmann mit gesammeltem ernstem Blick. Die Devise des Buches ist einem Ausspruch von Lenin entnommen und lautet: „Die Bauernmassen müssen begreifen, daß es unmöglich ist, nach der alten Art und Weise weiterzuleben.“

Eine der ersten Illustrationen zeigt uns eine Bäuerin, die mit Hilfe eines schmächtigen Pferdchens pflügt, während eine andere Frau mit einer Gabel Mist verzettelt. Am

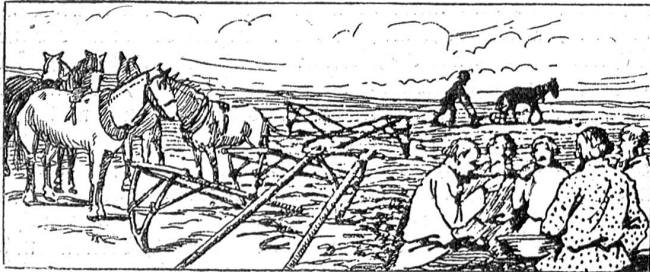


Ende des Büchleins sind Anmerkungen für Lehrer angebracht. Der Verfasser empfiehlt darin den Leitern der Litbeskränzchen (Litbes = Liquidation des Analphabetentums) zuerst die Aufmerksamkeit der Muschiks auf das Bild

*) Wir geben hier dem Aufsatz einer in der Schweiz lebenden Rusfin Raum, der sowjetrussische Bestrebungen für die Volksbildung objektiv darstellt.

zu lenken; dann durch geschickte Fragen über die Beteiligung der Frauen an den schweren Landarbeiten die Zuhörer auf den Gedanken zu bringen, daß die Sowietregierung das Richtige tut, indem sie den Frauen die gleichen Rechte wie den Männern gibt. Die Leseübung unter dem Bilde besteht aus kurzen Sätzen: „Bascha pflügte. Pflügte das Feld. Bascha pflügte das Feld.“

Der Propaganda für die Ausnützung der Frauenrechte folgt eine ebenso wortfarge und doch wirksame Propaganda für landwirtschaftliche Neuerungen: „Bachom pflügte sein



Brachfeld im Vorfrühling. Die Erde auf Bachoms Feld ist mürb und frei von Unkraut. Unser Acker dagegen ist mit Unkraut bewachsen.“

Auf dem Bilde sieht man fünf Muschiks mit vollem Genuß frühstücken, während der fleißige Bachom eifrig arbeitet. — Der Leiter benützt die Gelegenheit, um den Zuhörern zu erklären, wie viel gewonnen ist, wenn man pflügt, solange der Acker noch taufeucht ist.

Auf der folgenden Seite machen die bärtigen Schüler Bekanntschaft mit zwei Ackernden. Der eine bedient sich der altrussischen Socha, einer Art vorsündflutlichen Pflugs, der andere arbeitet mit einem Traktor. — „Tit pflügte mit einer Socha. Roman pflügte mit einer Maschine. Eine Maschine ist Kraft. Roman pflügte sein Feld in einem Morgen, und Tit pflügte das seinige in vier Morgen. Vergnügt pflügte Roman mit der Maschine. Aber Tit seufzte: „Ich bin müde.“ Es ist Zeit, daß auch Tit sich eine Maschine anschafft.“ — Alles ist klar und verständlich.

Dann folgt Propaganda für den Gartenbau.

„Dascha pflanzte Himbeersträucher. Sie verkaufte drei Pud (ein Pud = 16 Kilo) Himbeeren und kaufte sich Mehl, Salz und Zucker. Die Nachbarn folgten ihrem Beispiel: sie pflanzten Beerensträucher und vermehrten dadurch ihre Einkünfte.“

Nach 10 Stunden sind die Schüler schon mit vielen Buchstaben bekannt. Die Leseübungen werden länger. Im Verlauf von drei Stunden findet eine Aufklärung über die Vorzüge der „Gemeindewirtschaft (Kommune) statt. Alles gedeiht in dieser idealen landwirtschaftlichen Kommune. Sie kauft alle nötigen Maschinen, sie züchtet schönes Vieh und macht gute Ernten. Die Mitglieder der Kommune leben in Eintracht und arbeiten eifrig.

Doch weiß der Verfasser der Fibel ebenso gut wie die Leser, daß der Versuch, in russischen Dörfern Kommunen zu gründen, völlig mißglückt ist. Offiziell ist er verpflichtet, eine Rede zugunsten der Gemeindewirtschaft zu halten, aber dieser Aufsatz hat keine praktische Bedeutung. Mit viel größerer Berechtigung erzählt unsere Fibel dagegen die Geschichte einer Milchgenossenschaft. Solche Genossenschaften haben z. B. in Nord- und Mittellrußland festen Boden gefaßt.

„Neben dem Dorf Sikowo ist ein großer Sumpf. Es ist wenig Ackerland in Sikowo. Das Korn reicht für den Winter nicht aus. Der kluge Sachar schlägt vor, den Boden zu entwässern. Man pflügt das Land, wo früher der Sumpf war und sät Klee. Jetzt haben die Bauern viel Heu. Sie kaufen sich gute Kühe. Aber wie ist die Milch zu verwenden? Der Markt ist weit entfernt. Sachar rät zur Gründung einer Milchgenossenschaft. Im Winter schickt die

Genossenschaft ihre Milch in die Stadt, aber im Sommer bricht die Milch sehr leicht. Die Genossenschaft erwirbt daher einen „Separator“ (= Zentrifuge), verarbeitet Butter und verdient viel Geld. Das früher so arme Dorf wird durch diesen Betrieb reich.“

Das zugehörige Bild zeigt, daß die Bauernhäuser nicht mehr mit Stroh, sondern mit Blech bedeckt sind. Im Vordergrund sieht man eine Schule und eine neue Gemeindestube mit einem Steinfundament. Im Hintergrunde — einen Konsumvereinsladen.



Durch gemeinsame Unternehmungen (Einkauf der teuren Landwirtschaftsmaschinen, Gründung einer Kinderkrippe, agrartechnische Vorlesungen in der Gemeindestube usw.) wachsen die Muschiks in die Selbstverwaltung hinein. Die Fibel schildert, wie glatt und vernünftig die Wahlen in den Dorfrat vor sich gehen: gerade die geschicktesten Männer und Frauen, besonders die, die lesen und schreiben können, treten in den Dorfrat (Selsowiet) ein. Zum Vorsitzenden wählt man einen Kommunisten, der (unglaublicherweise!) gekeuschend ist.

Besonders eifrig wird in dem „Roten Ackermann“ das bodenerschöpfende Dreifeldersystem (Roggen, Hafer, Brach) bekämpft; dagegen werden sehr eindringlich alle Vorteile des Viefeldersystems und des Grassäens nicht nur in Prosa, sondern auch in Versen geschildert:

„Wir werden säen Flachs und Klee,
Klee und Flachs, Flachs und Klee.
Und der sie säet ist gescheit:
Wenn er sein Land in Schläge teilt,
Dann wird die Ernte riesig sein.“

In 30 Stunden bemächtigen sich die fleißigen Hausväter und die braven Hausmütter des ganzen Alphabets. Dann lesen sie in dem zweiten Abschnitte der Fibel kurze Aufsätze über Landwirtschaft, Dorfgenossenschaften, Dorfausschüsse zur gegenseitigen Hilfe, Elektrizität im Dienste der Landwirtschaft und anderes mehr.

Der dritte Abschnitt ist hauptsächlich der politischen Aufklärung der Landbewohner gewidmet. Er enthält Artikel und Gedichte, die vor allem das wichtige Thema der Beziehungen zwischen der Stadt und dem Land, natürlich im rosen Licht behandeln. Als Beispiel kann folgendes Gedicht (?) dienen.

Brüder.

Brüder sind wir, streben weiter, —
Du bist Bauer, ich — Arbeiter.
Wenn wir gut zusammen halten,
Brechen wir der Herrschaft Schalten.
Wir ersehnen beid' das eine —
Daß uns hell die Zukunft scheine.
Jeder Schritt, der vorwärts leitet,
War von Müß' und Kampf begleitet.

In dieser Abteilung findet der Bauer schematische Berichte über die kommunistische Partei in Rußland und ihr Wachstum (im Jahre 1927 hat die Anzahl der Mitglieder eine Million erreicht), über die kommunistische Organisation der russischen Jugend (Komsomol), über die rote Armee, über die Einrichtung der Sowietregierung. Hier ist auch

eine süßliche Erzählung von tugendhaften Pionieren (kommunistischen Pfadfindern) untergebracht. Ausführlich wird dann über die Vorteile der Konsumvereine und über die Gewinnsucht der Privathändler berichtet.

Auch die Hygiene ist nicht vergessen. Unfehlbare Mittel gegen Läuse, Fliegen und Wanzen, von denen es in den hölzernen Bauernhäusern wimmelt, werden angezei-
Praktische Ratsschlüsse für die Behandlung der Säuglinge werden eher von den Müttern als von den Vätern gelesen. Aber der Verfasser der Fibel bemüht sich gerade für die Frauen vieles in dem Buchlein anziehend zu gestalten und sie zu überzeugen, daß auch in ihrem Leben die Elemente der Bildung, sogar in vorgerücktem Alter, mit Gewinn erworben werden können. Teilweise aus Rücksicht auf die Frauen verzichtet der Verfasser vollständig auf die antireligiöse Propaganda, die in den ersten Sowjetfibeln eifrig betrieben wurde.

Jeder Europäer muß sich wundern, daß in diesem Buche, wo allen Bedürfnissen des Bauern Rechnung getragen wird, nichts über Bekämpfung der Trunksucht, dieser schmachvollen Seuche des russischen Volkes, erwähnt wird. Dieses Schweigen kann nur durch die Verstaatlichung des Schnaps-handels erklärt werden. Da die staatlichen Einkünfte durch das Abnehmen des Alkoholverbrauchs vermindert würden, ist es unmöglich, gegen den Alkoholismus zu predigen (1925 brachte dieser Betrieb dem Staate über eine halbe Milliarde Rubel = zirka 1 1/3 Milliarden Schweizerfranken ein, jetzt noch mehr). Es ist einer der vielen Widersprüche in der Praxis des ersten kommunistischen Staates. (Nunmehr will der Diktator Stalin den Brantwein wieder verbieten. D. Red.)

Im großen ganzen macht „Der rote Adernmann“ einen erfreulichen Eindruck, besonders im Vergleich mit den ersten Fibelnummerngebürten. Die Landwirtschaft nimmt eine herrschende Stelle ein; ökonomische und politische Einsenwahrheiten (natürlich vom bolschewistischen Standpunkte behandelt) werden drastisch dargestellt und fest eingedrillt. Diese Rücksicht auf die Muschits und deren unbefiegbares Mißtrauen den Sowjetneuerungen gegenüber beweist, daß die neue Richtung der russischen Innenpolitik, die Lenin noch auf seinem Sterbebett diktierte, tiefe Wurzeln gefaßt hat. Die Sowjetregierung hat tatsächlich „das Gesicht dem Lande zugewendet“: sie sucht und manchmal findet sie auch praktische Wege zur friedlichen Eroberung der 100 Millionen russischer Landbewohner.

E. K.

Die drei Schmiede ihres Schicksals.

Erzählung von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung.)

Der erste, welcher von diesem Zusammenleben Abschied nehmen mußte, war Leander, der etwas älter war. Es erschien ein junger Mensch, und mit dem mußte er seine Reise durch Europa antreten, daß er Weltbildung bekomme. Der Vormund selbst hatte ihn abgeholt, und nun ging Erwin allein in den Räumen der Musenstadt herum. Aber auch seine Zeit dauerte nicht mehr lange; denn er wurde, da sein Vormund plötzlich starb, mündig erklärt und in die Verwaltung seiner Güter eingesetzt. Man hatte absichtlich keinen Briefwechsel verabredet, weil diese Trennung die erste Probe ihrer Grundsätze sein sollte. Erwin ging in das Gebirge, und auf der dreißig Meilen langen Straße lief das Gerücht hinter ihm her, von dem Manne, der lauter Gemüse gegessen habe. Sein Plan ging noch viel weiter als der Leanders. Nicht Europa, das er fast verachtete, wollte er besuchen, sondern, um seine menschliche



Intragna an der Centovallibahn.

Kraft an der großen, aufrecht stehenden Natur zu üben, statt sie an Afterverhältnissen herabzubringen, beschloß er, nach Texas zu gehen, dort an der Grenze der Wilden eine Niederlassung zu gründen mit dem Reime antifer Kraft und Geseke, der sich durch die ganze Republik verbreiten, dereinst wachsen und etwa einen Staat von spartanischem Erge, athenischer Schönheit und römischer Tüchtigkeit erzeugen, der einst seiner geographischen Lage nach der erste der Welt werden würde. Vorher wollte er die Verwaltung seiner europäischen Güter auf einen Fuß seiner eigenen Einsicht bringen, welche auf mathematischer Basis ruhte, so daß nach seiner Abreise ruhig das Geseke fortwirke und ihm dorthin die Zuflüsse sende, die er zu seinen Zwecken brauchte. Erreichte er dieselben wegen äußerer Zwecke nicht, so seien sie doch moralisch da und erreicht; das Wollen ist das Himmelreich der Menschen, das Vollbringen das der Götter.

Alle Diener und Müßiggänger, alle Schmaroker und Freunde des Hauses, alle Beamten, große und kleine, waren in ihrem Herzen unglücklich erleichtert, als sie den Tod des unerträglichen, tyrannischen Vormundes erfuhren und die Ankunft des schwachen Karren, ihres neuen jungen Herrn, erwarteten. Der Verwalter konnte sein Staunen drei Tage und drei Nächte nicht verwinden über die unsäglich Albernheit seines neuen Gebieters, wie er ihn verwirrt und ehrerbietig vor seiner eigenen Tochter, der törichten Rose, stehen sah, wie er lauter Kräutertuppe aß, stets zu Fuß ging und auf einem Bund Stroh schlafte. Aber ehe zwei Jahre ins Land gingen, sagte man sich unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit ins Ohr, welch' unendlich fürchterlicher Tyrann jetzt da sei: Zwei Jahre nicht zornig und zwei Jahre unerbittlich.

Erwin ließ sich, als er einen Tag zu Hause gewesen, sofort alle Papiere, die sich auf den Komplex seiner Güter und auf einzelnes bezogen, vorlegen, und las darin andert-halb Jahre, dann schrieb er ein halbes Jahr und legte endlich dem Verwalter den Entwurf für die Zukunft vor. Dieser sagte, er sei unausführbar. Erwin erwiderte nichts, aber in zwei Jahren war der Entwurf ausgeführt und im Gange, er hatte nur zu diesem Behufe zwei Drittels seiner Leute entlassen. Keine Gesellschaft, kein Gastmahl, kein Tropfen Wein, als lauter verkäuflicher, keine Rutsche, kein Pferd daran, einen groben, grauen Rod, Tags über stets am Schreitbühle und von Boten und Beauftragten umringt, abends allein im Garten, Klettern, Laufen, Steine werfen, über Holzböcke springen, dabei immer ernsthaft bleiben —